

solidariedade

INFORMATION • MEINUNGEN • FENSTER ZUR WELT

Nach zwei Amtsperioden - Brasiliens Präsident tritt ab.

Im Oktober 2002, nach viermaligem Anlauf, hatte es der Vorsitzende der brasilianischen Arbeiterpartei PT, Luiz Inácio Lula da Silva, im Volksmund Lula genannt, endlich geschafft, er wurde brasilianischer Präsident.

Die Armen jubelten. Die in- und ausländischen Hilfsorganisationen freuten sich über das neue Zeitalter, das nun in Brasilien anbrechen würde.

Schon in den ersten Tagen seiner Regierungszeit beorderte der neue Präsident sein gesamtes Kabinett in seine Heimat, den armen Nordosten, um den Ministern zu zeigen, welche Armut und Ungerechtigkeit er zukünftig beseitigen wollte.

Die ersten Regierungsjahre schleppten sich dahin und im Jahr 2005 kam es dann zu einem riesigen Korruptionsskandal. Zum Regieren fehlten der Arbeiterpartei PT Stimmen. Diese besorgten sie sich mit Bestechungsgeldern in Millionenhöhe. Wie üblich wusste natürlich der Präsident davon nichts. Die typischen Bauernopfer mussten durch ihren Rücktritt wie immer herhalten: der Generalsekretär, der Kabinettschef, der Schatzmeister und der Parteivorsitzende. Mit Mühe entging der Präsident einem Amtsenthebungsverfahren. Die Kirche ging auf Distanz. Der Berater des Präsidenten, der angesehene Befreiungstheologe Leonardo Boff, der den Wahlkampfross jeden Tag begleitet hatte, zog sich zurück.

Mittlerweile war Lula schon lange nicht mehr der Präsident der Armen. Der Präsident hatte nur noch die Entwicklung Brasiliens im Blick und das um jeden Preis. Dabei störten ihn die Armen, weil sie seinen pharaonischen Projekten, mit denen er in die Geschichte eingehen wollte, im Weg standen. Exemplarisch steht dafür das Projekt **Ableitung von Wasser aus dem Rio São Francisco** nach Norden. Tausende Menschen waren davon betroffen. Große Baukonzerne sind die Nutznießer und diejenigen, die sich günstiges Wasser versprechen, ein Stahlwerk bei Fortaleza und die Zuckerbarone mit ihrer Ethanolproduktion für den europäischen Markt.



Bischof Luiz Flávio Cappio hatte nach seinem 1. Hungerstreik ein Gespräch mit Präsident Lula. Er sagte ihm:

„Senhor, ich habe mitgekämpft, damit Sie Präsident werden. Doch Sie haben Ihre und Ihres Volkes Wurzeln vergessen, das Sie gewählt hat. Senhor Lula, heute sind Sie Geisel des Kapitals, großer in- und ausländischer Wirtschaftsgruppen.“

Ganze 4% des Wassers waren für die Bevölkerung des trockenen Nordostens vorgesehen, die es aber nicht erhalten werden, weil keine Anschlusskanäle in den Projektkosten vorgesehen sind.

Wichtig für die Menschen wäre die dringend notwendige Entgiftung des Flusses gewesen. Aber weiter lässt der Präsident die Abwässer der 2,5-Millionenstadt Belo Horizonte, zahlreicher weiterer großer Städte, die des Mannesmann-Stahlwerkes und anderer Industriebetriebe ungeklärt in den Fluss leiten, aus dem die Uferbewohner ihr Trinkwasser beziehen. Das interessiert den profitorientierten Präsidenten Lula überhaupt nicht.

Auch die deutschen Verbraucher sollten wachsam sein. Die schönen, dicken, braunen Trauben, die strahlend gelben Melonen und viele andere Lebensmittel aus Brasilien wurden mit dem hoch belasteten Wasser des Rio São Francisco bewässert.

Die gezielte Ausbeutung Brasiliens zu Lasten der armen Bevölkerung geht weiter. Wo immer man riesige Flächen für die Fleisch-, Soja-, und Ethanolproduktion schaffen kann, müssen hunderttausende Menschen und der Regenwald weichen. Lulas Einstellung: Was kümmert es den Mond, wenn der Hund nach ihm bellt. *W. Wies*

Acht Jahre Präsident Lula

Der brasilianische Präsident darf laut Verfassung sein Amt nur zwei Wahlperioden lang ausüben. Die zweite Periode läuft Anfang Oktober 2010 aus. Aus diesem Anlass möchten wir acht Jahre Luiz Inacio Lula da Silva, so lautet der vollständige Name, würdigen. Die Leser von *solidariedade* kennen unsere kritische Einstellung zu Präsident Lula. Um ihm gerecht zu werden und Unsachlichkeit infolge Unwissen zu vermeiden, haben wir einen, den Lesern schon bekannten, seit Jahrzehnten in Brasilien lebenden Österreicher um eine entsprechende Würdigung gebeten. Hier die Meinung von Harald Schistek.

Heute sind wir in Brasilien 205 Millionen Menschen. Als ich im Jahr 1970 in Rio de Janeiro aus dem Schiff stieg und zum ersten Mal meinen Fuß auf brasilianischen Boden setzte, waren es noch bescheidene 90 Millionen. In den 40 Jahren seither kam eine Bevölkerung größer als ganz Deutschland hinzu: 115 Millionen Menschen, die Schulen benötigten, Häuser, Land für ihre Felder und Tiere, Arbeitsplätze und Gesundheitsversorgung. Eine Aufgabe, die keine reiche Supernation leicht verkraftet hätte.

Es war in den mittleren 60er Jahren, als die sozialen und politischen Vereinigungen erstarkten und die Rechte der Arbeiter und Bauern einforderten. Es war die Zeit der bewußtseinsbildenden Alphabetisierungsmethode eines Paulo Freire und der großen Bewegung für eine umfassende Agrarreform.

Großgrundbesitzer und alte Feudalherren fürchteten um ihre Macht und erhielten prompt Hilfestellung der USA, die hinter dieser Entwicklung einen Versuch der Machtergreifung durch den Weltkommunismus sah. Die Reaktion kam in Form des Putsches von 1964, der für die folgenden 20 Jahre eine Militärdiktatur an die Macht brachte. Sie wirtschaftete das Land regelrecht ab und es mündete in einer Hyperinflation, die erst 1994 unter Kontrolle gebracht werden konnte. Das so genannte brasilianische Wirtschaftswunder hat es nie gegeben. Es gab während der Diktatur Verfolgung, Zensur, Spitzelwesen und Folter. Mit dem Traum von Menschenrechten und Agrarreform war es vorbei. Es ging ums nackte Überleben der Opposition.

Doch auch nach Ablösung der Militärs hatte Brasilien kein rechtes Glück mit den folgenden Präsidenten. Der 1985 gewählte erste zivile Präsident, verstarb noch vor der Amtsübernahme. Ein anderer wurde als korrupt abgesetzt und das Land von blassen Vizepräsidenten regiert. Ein weiterer favorisierte das Unternehmertum und die Privatisierung von hoch profitablen staatlichen Unternehmen.

Um so größer waren die Hoffnungen und Erwartungen bei einer Wahl von Lula als Präsident, vier Mal nahm er Anlauf, bis er es schaffte. Es war ein unübersehbares

Heer von Freiwilligen, politischen und sozialen Idealisten, die sich mit allen Kräften und auch mit ihren privaten Mitteln in den Wahlkampagnen einsetzten.

Um so größer war der Jubel, als dann vor fast acht Jahren Lula das erste Mal zum Präsidenten gewählt wurde. Er war und blieb ein jovialer Präsident, er ist charmant und findet immer sehr populäre Argumente, um seine Entscheidungen zu rechtfertigen. Und er schaffte es, seine Popularität bis praktisch zum Ende seiner Amtszeit zu bewahren: es sind mehr als 80%, und seine Regierung wird von 77,5 % als positiv oder sehr positiv beurteilt.

Doch die strukturellen Veränderungen, die man von ihm erwartete, fanden leider nicht statt.

Allem voran die Agrarreform, die weite Teile der Bevölkerung aus der Elendszone hätte herausführen können. Es gab sogar weniger Landvergabe, als unter seinem liberalen Vorgängerpräsidenten. Der öffentliche Schulunterricht wurde kaum verbessert. Es ist wahr, dass jetzt weit weniger Kinder der Schule fern bleiben, doch was für einen Unterricht erhalten sie? Sie sitzen oft auf improvisierten Hockern, die Lehrer sind schlecht bezahlt, es fehlt an Lehrmaterial, es fehlt an Unterrichtsräumen. Mutig wäre es gewesen ein Programm zu starten, in dem jede Schule in ganz Brasilien eine Schulbibliothek erhielt und die Lehrer und Lehrerinnen ein angemessenes Gehalt, sodass sie nicht mehr Parallelberufen nachgehen müssen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Auch die Rolle der Familienlandwirtschaft, die bis heute den Teller der Brasilianer füllt, hat eine dubiose Stellung in seiner Regierung. Es gibt zwar viel mehr Geld und Programme für Produkte aus der Familienlandwirtschaft, als unter Vorregierungen, aber diese Verbesserung hat eher den Anschein eines Trostpflasters. Um die starke Gruppe der Bauerngewerkschaften, Basisbewegungen im Land zu beschäftigen, wurden zwei Landwirtschaftsministerien gegründet: das offizielle Landwirtschaftsministerium, das für die Großproduktion und das Agrobusiness zuständig ist (hier ist auch der weitaus größte Teil des Landwirtschaftshaushaltes zu finden) und das Ministerium für ländliche Entwicklung, das für die armen Bauern und Familienlandwirtschaft zuständig ist. Unsere Vorstellung war, dass Lula seine gesamte Landwirtschaftspolitik zugunsten der Familienlandwirtschaft ändern würde.

In diese Richtung der Bevorzugung des Großkapitals und der Monokulturen fallen die wirklich skandalösen Vorhaben wie die Ableitung des Rio São Francisco, der tausende Kilometer langen Rodungen für Soja und Zuckerrohr und die gezielte Umgehung der Umweltstandards im Dienst des Agrobusinesses.

Auch die ungleiche Verteilung des brasilianischen Volkseinkommens ist weiterhin ein Skandal.

Verteilung des brasilianischen Volkseinkommens

Status	Anteil Bevölk. %	Anteil Bevölk. Mill	Anteil am Volks-Eink. In %
Reiche	9,5	19,4	44
Mittelst.	49,0	100,0	46
Arme	27,0	55,6	8*
Extrem Arme	14,5	30,0	2"

* Jahreseinkommen/Persön: zwischen 334 und 484 Euro
" Jahreseinkommen /Persön: weniger als 303 Euro

Was den Präsidenten Lula so populär machte, ihm die Wiederwahl vor vier Jahren sehr erleichterte und von internationalen Wirtschaftszeitungen hoch gepriesen wird, sind die direkten Finanzleistungen an arme Familien. Dies wird hier als „Familienstipendium“ bezeichnet. Mehr als 12 Millionen Familien sind heute in dieses Programm eingebunden. Familien mit einem Einkommen unter 61 Euro/Person erhalten Geld je nach Anzahl und Alter der Kinder. Die Zuschüsse liegen zwischen 9,50 und maximal 87 Euro/Kind. Zum Vergleich: der Mindestlohn liegt heute bei 221 Euro. Diese direkten Finanzleistungen vermindern die absolute Armut und verbessern das Ansehen Brasiliens in der Welt, stimmt die Wählerschaft günstig, schafft Märkte in armen Gegenden und fördert dadurch die Wirtschaft. Dieses so genannte „Familienstipendium“ könnte beispielhaft sein für ein anderes „Stipendium“, das wohl leider nicht aufgelegt werden wird, weil man die Landreform nicht will: die Familien würden ausgebildet und erhielten Lebensmittel, bis sie auf ihren Parzellen angesiedelt werden und dort für ihren eigenen Unterhalt sorgen könnten.

Nur auf Stadtentwicklung zu setzen führt nicht weit, zumal die Arbeitslosigkeit unter den bereits Ausgebildeten sehr groß ist.

Der einzige Bereich, wo mit Leichtigkeit und mit wenig Mitteleinsatz die Armen ausreichend ihren Unterhalt erarbeiten könnten, ist die Landwirtschaft. Und nicht nur das, sondern sie könnten auch für den Markt produzieren.

Für Vieles in Brasilien wurden Ventile geschaffen, die den sozialen Druck ablassen, wenn es gefährlich für die Regierenden wird:

Die Schulen funktionieren nicht. Kein Problem, es gibt die viel besseren Privatschulen, zwar teuer, aber eine erstrebenswerte Alternative.

Man muss ab 3 Uhr morgens Schlange stehen, um von einem Arzt untersucht zu werden, und dann einige Monate warten bis man eine spezielle Behandlung erhält. Kein Problem, es gibt die privaten Gesundheitsunternehmen, zwar absurd teuer, aber wer will schon tagelang Schmerzen ausstehen?

Die Polizei schützt die Bevölkerung nicht vor Einbrüchen und Überfällen. Kein Problem, dann werden eben private Schutzfirmen gegründet, die mit ihren bewaffneten Männern für Ordnung (oft Unordnung) sorgen. Sehr oft sind es reguläre Polizisten, die in ihrer Freizeit für solche Unternehmen arbeiten, um sich noch ein Brot dazu verdienen zu können.

Man will die Landreform nicht durch Enteignungen erzwingen. Kein Problem. Man legt ein staatliches Programm für Landkauf für landlose Bauernfamilien auf: Ein Großgrundbesitzer verkauft sein Land an die Regierung. Die Familien erhalten von der Regierung gestützte Kredite für den Landkauf und technische Beratung. So ein Programm könnte an sich interessant sein, hat aber zwei Haken: die Familien haben Angst sich zu sehr zu verschulden und erwerben dadurch viel zu wenig Land für ein nachhaltiges Wirtschaften. Und der zweite Haken ist die soziale Ungerechtigkeit. Man kann mit ziemlicher Sicherheit behaupten, dass jeder Großgrundbesitz in Brasilien auf unrechtmäßige Weise zu

Stande gekommen ist. Somit erkennt die Regierung die durch Landraub, Urkundenfälschung und Bestechung erschlichene Grundbucheintragung an und bezahlt sie auch noch.

Der Kleinbauer aber wird in die Verschuldung gedrängt.

Man muss Lula jedoch anrechnen, dass er nie versuchte, für eine dritte Amtsperiode die Verfassung zu ändern. Bei seiner Beliebtheit wäre das vielleicht nicht so schwierig gewesen. So musste er einen Kronprinzen suchen. Einige seiner Mitstreiter, die man sich für diese Rolle hätte vorstellen können, wurden bald am Anfang seiner ersten Periode durch Korruptionsskandale abserviert. Wer soll also heute der Kronprinz sein? Es fand sich keiner. So wählte Lula eine Kronprinzessin: Dilma Rousseff, eine treue Gefolgsfrau, Ministerin und Mitglied der Arbeiterpartei. 1947 geboren, trat sie bald nach dem Militärputsch 1964 bewaffneten Oppositionsgruppen bei und verbrachte drei Jahre in Foltergefängnissen.

Danach war sie weiterhin politisch tätig und wurde allgemein durch ihre Kompetenz und ihren Einsatz zu Gunsten von sozialistischen Idealen geschätzt. Sie war aber nie eine Frau fürs Rampenlicht, weder dem Aussehen nach, noch durch ihre Interviews. Als Lula sie als seine Kandidatin vorstellte, hatte sie kaum öffentliche Zustimmung. Doch das änderte sich schnell. Lula wusste sie ins rechte Licht zu setzen. Ihre Berater sorgten für ein angenehmeres Aussehen und sie sorgte sich jetzt, ihren Reden einen mehr populären Ton zu geben. Es hilft aber nicht viel. Ihr fehlt einfach der Charme und die Volksnähe eines Lula. Doch das scheint wenig Einfluss auf die Wahlumfragen zu haben. Sie ist schließlich die Kandidatin von Lula und bekommt seine Wählerschaft. Sie liegt jetzt bereits bei fast 42%. Damit hat sie sechs Wochen vor der Wahl 10% mehr Zustimmung als ihr Gegenkandidat, der liberale Jose Serra, ein in Brasilien wirklich sehr bekannter Mann und Gouverneur von São Paulo.

Wenn bei der Wahl ein Kandidat nicht die absolute Mehrheit erreicht, ist ein zweiter Wahlgang nötig. Aus diesem ginge sie aus heutiger Sicht mit 12% mehr Stimmen als Siegerin hervor. Dilma Rousseff erfährt auch von allen Kandidaten die geringste Ablehnung durch die Wählerschaft.

Also ab 2011: Präsidentin Dilma! Viva!

Harald Schistek

Anmerkung: Hört man hier eine positive Grundstimmung für Dilma Rousseff heraus?

War nicht Lula vor acht Jahren der große Hoffnungsträger, der die Erwartungen von zumindest Millionen Landlosen nicht erfüllt hat?

Wird Dilma Rousseff, falls sie überhaupt gewinnt, wirklich eine andere Politik machen wollen und gegen die überwältigende Macht der Großagrarier im Parlament machen können?

Wir werden zu gegebener Zeit darüber berichten.

Kirche der Massen

Die Sektenbischöfe in Brasilien verkünden: „Gott will euren Wohlstand, aber ihr müsst dafür spenden“ und bereichern sich an den Spenden hemmungslos.

Nachfolgend dazu ein Artikel aus Publik Forum Nr. 3/10 von Klaus Hart und dem brasilianischen Soziologen Edin Abumanssur von der Katholischen Universität São Paulo.

In Rios Fußballstadion *Maracanã* singen 200.000 Anhänger der neupfingstlerischen „Universalkirche vom Reich Gottes“, der größten Sekte in Brasilien, enthusiastische Lieder wider den Teufel und über die Wunder des Glaubens. Dann tritt der reiche Sektengründer Bischof Edir Macedo vor die Mikrofone. Er gestikuliert, stampft wild mit dem Fuß auf und zelebriert eine Wunderheilung. Die Massen glauben von vielerlei Leiden, selbst Krebs, Aids oder Blindheit geheilt zu sein. Manche werfen auf Geheiß von Bischof Macedo ihre Krücken und Brillen auf den Fußballrasen. Es wird getanzt, gelacht, geschluchzt. - Geldspenden der Gläubigen schleppen die Helfer gleich in Dutzenden von Säcken weg.

In den 5000 Tempeln landesweit geht es weiter: „Bettler Verelendete, Hochverschuldete wurden reich. Sie leben jetzt im Wohlstand“, wird verkündet.

Die Staatsanwaltschaft und Sonderdezernate für Bandenriminalität ermitteln bereits wegen der hemmungslosen Bereicherung des Sektenführers und seines Führungszirkels. Villen und Flugzeuge wurden angeschafft und rund um den Erdball Firmen aufgekauft. Die Universalkirche hat schließlich in 172 Ländern ihre Tempel.

Man muss die sehr spezielle Grundüberzeugung, die Denkweise und Logik dieser Menschen verstehen, selbst wenn es schwer fällt, meint der Soziologe Abumanssur. Die Universalkirche stellt sich als bedrohte Gemeinschaft dar. Der Sekte gehört auch die zweitgrößte Fernsehanstalt Brasiliens: *TV Record*. Da ist es nicht schwierig die Sektenphilosophie unter das Volk zu bringen: „Seht, wir werden verfolgt - dahinter steckt der Teufel! Das beweist, dass wir richtig liegen und uns recht verhalten. Je schwerer die Angriffe, um so mehr sind wir auf dem guten Pfad!“

Die Massen nehmen das dem Sektenführer ab. Das Fundament dafür ist die *Theologia da Prosperidade*, die Theologie des Wohlstandes. Bischof Macedo: „Wer ein üppig reiches Leben führt, genießt die Segnungen des Herrn. Gott ist doch kein Sadist. Der Allmächtige will nicht, dass wir Armut leiden. Wohlstand ist eine Gabe Gottes, und durch die Macht des Glaubens erreicht man ihn.“

In den Tempeln hängen große Info-Tafeln *Memorial de Deus* genannt. Da heißt es: „Wer seinen Zehnten entrichtet, hat das Recht auf Wohlstand, Gesundheit, Eigenheim, Auto, eigenes Unternehmen, Landgut, Strandhaus und mehr.“ Für die, die der Realität des Lebens nicht entkommen, fast alle, hat der Bischof gleich auch eine Erklärung. Wenn es dir im Leben schlecht geht, propagiert er, liegt

es daran, dass die Kräfte des Bösen, des Satans, die Oberhand gewinnen. Mit einem Akt des Glaubens bringst du das in Ordnung. Gott wird deine Opfergabe an die Kirche, etwa einen Teil deines Verdienstes, akzeptieren und dich dann reich beschenken. Falls es zunächst nicht klappt, glaubst du noch nicht intensiv genug, der Teufel in dir ist noch zu stark. Also mach weiter, spende noch mehr!

Die Massen nehmen Macedo das ab, das zeigen die vollen Tempel der Universalkirche. Einige Anhänger werden die Kirche wegen des Gerichtsverfahrens verlassen. Doch weitaus mehr fühlen sich bestärkt und werden zu den Anschuldigungen sagen: Das war der Teufel. So könnte das Gerichtsverfahren die Universalkirche sogar stärken.

Auch die zweitgrößte Neupfingstler-Kirche „Wiedergeboren in Christus“ agiert auf der gleichen Welle. Das Gründerehepaar „Apostel“ Estevan Hernandez und „Bischöfin“ Sonia kehrte nach 10-monatigem Gefängnisaufenthalt in den USA wegen Geldwäsche und Devisenschmuggel nach Brasilien zurück. In Brasilien erwartet sie ein Verfahren wegen Bandenbildung und Betrug. Ihre Kirche wird straff wie ein profitorientiertes Unternehmen nach dem Macedo-Vorbild geführt. „Pastoren“, die das Gewinnsoll nicht schaffen, den Gläubigen nicht genügend Spenden abtrotzen, fliegen unweigerlich raus.

Präsident Lula und die Sekten

Interessant ist auch der Umgang der Politiker mit den Sekten.

Im September vergangenen Jahres traf sich Präsident Luiz Inacio Lula da Silva mit Apostel und Bischöfin sowie Spitzenleuten der Universalkirche in der Hauptstadt Brasilia. Seine Wunsch-Nachfolgerin bei den Präsidentschaftswahl im Oktober, Kabinettschefin Dilma Rousseff, betete vor laufenden TV-Kameras mit den Spitzen der beiden Sekten. Präsident Lula machte dann per Gesetz den alljährlichen Jesus-Marsch-Tag der Pfingstkirchen, an dem sich Millionen beteiligen, zum nationalen Feiertag.

Beide Pfingstkirchen sind politisch einflussreich. Ihre Bischöfe und Pastoren sitzen als Angeordnete im Nationalkongress und in den Regionalparlamenten. Stark sind die „Wiedergeborenen“ in den Rechtsparteien. Die Macedo-Spitze dominiert sogar die Republikanische Partei PRB. So hat die Universalkirche sogar einen politischen Arm in der Regierung.

2002 hat die Universalkirche Lulas Wahl kräftig unterstützt. 2010 wird Lula für seine Wunsch-Kandidatin die Pfingstkirchen wieder brauchen.

2003 startete Lula das *Null-Hunger-Programm*, von der katholischen Kirche Brasiliens als Almosen und Stimmenkauf-Maschine kritisiert.

Der oberste Leiter dieses Programms ist ein Bischof der Universalkirche, erklärt der Sektenexperte Abumanssur.

Schrumpfende Kirche

Die zunehmend am Wohlstand teilhabenden Brasilianer entfremden sich von der Botschaft Jesu genau so wie unsere, auf hohem Niveau lebende Gesellschaft. Der im doppelten Sinn hungernde Rest kommt heute in Brasilien zunehmend ins Hintertreffen.

Auf der zwölfspurigen Stadtautobahn der 20-Millionen-Stadt São Paulo dröhnt der Verkehr. Tief unter diesem Highway, im Staub und Abgasdunst der Metropole, feiert der Befreiungstheologe Paulo Suess mit Obdachlosen die Heilige Messe.

Es ist die unwirtliche Gegend, wo seit Jahrzehnten die Autobuslinien mit den Armutsflüchtlingen aus dem Nordosten Brasiliens enden. Die Herkunft der Menschen ist unschwer zu erkennen, weil sie wegen der Mangelernährung im Wuchs kleiner sind als die übrigen Brasilianer und so als Nordestinos wenig geachtet sind.

Verwahrloste alte Mietkasernen, Cortiços genannt, säumen den Platz. Tausende Menschen „wohnen“ hier. Bis zu einem Dutzend von ihnen teilen sich ein normales Zimmer. In den Kellerräumen ist es nicht anders. Die Hierarchie der Mittellosigkeit bestimmt, wer im Dunkel und wer im Licht eingepfercht leben darf.



9 m² Wohnfläche im Keller, zwei Matratzen, ein Spülstein und ein Gasherd - eine Cortiço-Wohnung für fünf Personen

Inmitten dieser Trostlosigkeit fällt ein hellbrauner Palast auf, das Hauptquartier der Sekte „Gott ist die Liebe“.

In diesem Umfeld unter der Stadtautobahn liegt die *Auberg São Francisco*. Eine einfach und niedrig gemauerte Schlafunterkunft für etwa 400 Obdachlose. Im Gemeinschaftsraum der Unterkunft feiert der aus dem Bistum Augsburg stammende Priester Paulo Suess die Heilige Messe. Er ist einer der wenigen international bekannten Befreiungstheologen, die Brasilien noch hat.

Hinter dem angeschrammten Altartisch steht der Fernseher und gleich links daneben die Stau des heiligen

Franz von Assisi, die an den guten Hirten erinnert. Welch ein Kontrast zu einem Tempel der Sekten.

Etwas über 80 Menschen feiern den Gottesdienst mit. Die Gottesdienstbesucher sind meist klein und so als Nordestinos erkennbar. Man sieht ihnen die Armut an. „Ich komme immer, wenn Paulo mit uns die Messe feiert“, sagt der Gottesdienstbesucher José Mariano Filho. „Denn so wie der den Gottesdienst feiert - das gibt Kraft“. Filho ist 58 Jahre alt und stammt aus dem Bundesstaat Pernambuco im Nordosten. „Ich bin in der Megastadt, um Arbeit zu finden. Bis auf ein paar Gelegenheitsarbeiten habe ich noch keinen anständig bezahlten Job gefunden“, sagt der kleine Mann mit den grauen Haaren.

Paulo Suess legt das Evangelium als eine Power-Botschaft aus. Die Predigt gestaltet der hochgewachsene Priester als ein Ping-pong, ein spielerisches Hin und Her von Frage und Antwort: „Wo steht ihr?“ Eine Frau antwortet: „In der Wüste.“ „Wie heißt das Passwort, das herausführt aus dieser brutalen Situation?“ „Jesus, Hoffnung“.

Suess kehrt von den Bankreihen zurück an den Altar und beendet die Predigt mit den Sätzen: „Ihr seid hier in der *Auberge* nicht im gelobten Land, wo es Häuser für alle gibt und Arbeit und Freizeit und ein gutes Leben. Aber ihr habt Kraft und Wünsche, ihr habt euren Kopf und euren Stolz. Das sind Voraussetzungen, dem Elend ein Ende zu machen“.

Später am Tag, zurück im Franziskanerkloster im innersten historischen Stadtkern, analysiert Paulo Suess die aktuelle kirchliche und theologische Lage in Brasilien.

Jedes Jahr verliere die kath. Kirche rund ein Prozent ihrer Mitglieder an die Pfingstkirchen.

„Knapp drei Jahrzehnte Personalpolitik unter Johannes Paul II. waren gegen die Befreiungstheologie und die Kirche der Armen gerichtet“, sagt er. Auf diese Weise habe der Vatikan die katholische Kirche in Brasilien, ja in ganz Lateinamerika umgedreht. Charismatische Oberhirten, die wie einst Erzbischof Dom Helder Camara hartnäckig fragen: „Wer oder was macht die Armen eigentlich arm?“, seien heutzutage Mangelware. Strategen der Befreiung, Analytiker der Folgen neoliberaler Politik, profilierte Vordenker einer gerechten Gesellschaft fehlten unter den 490 brasilianischen Bischöfen.

Es gibt nur wenige Ausnahmen. Dom Erwin Kräutler z.B. sei so einer, der für die indianischen Völker in Amazonien engagierte Bischof von Xingu. Oder Dom Luiz Flávio Cappio aus dem Bistum Barra (einer Diözese, die so arm ist, dass sich lange kein Bischof für sie fand), der mit zwei Hungerstreiks das Umwelt zerstörende, von der Lula-Regierung befürwortete Großprojekt der Ableitung des São-Francisco-Flusses stoppen wollte.

Die brasilianische Kirche hat ihre authentischen Bischöfe durch Pensionierung verloren, von Kardinal Arns bis Pedro Casaldaliga. Eine entsprechende Nachfolge ist nicht in Sicht.

„Steinzeitmenschen“ in Macambira - Entwicklung aus zeitlicher und räumlicher Distanz

Ihre Entdeckung im Jahr 2002 durch das brasilianische Fernsehen und ihr dabei zu Tage tretender Lebensstil (Wohnen, Hygiene, Inzucht, Bildung, usw.), der selbst im armen Nordosten auffällig war, erregte ganz Brasilien. Cleonice Wiszniewsky hat dort von 2006 bis 2007 die Sozialarbeit auf- und ausgebaut. Nach weiteren drei Jahren konnte sie, die heute in Deutschland lebt, anlässlich einer Reise in die Heimat überprüfen, wie ihr Werk fortgeführt wurde und welche Entwicklung es genommen hat.

Dazu nachfolgendes Interview mit Cleonice Wiszniewsky.

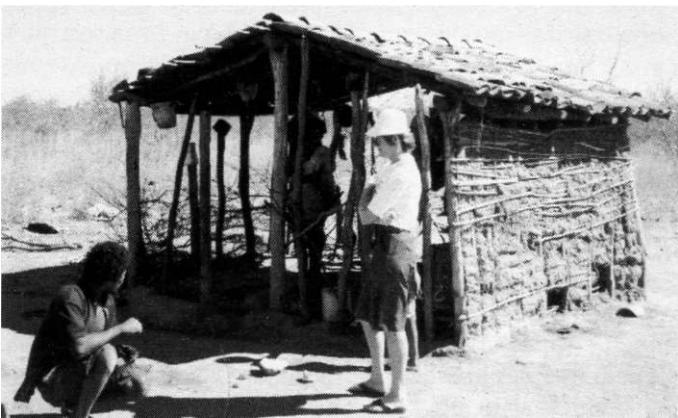
solidariedade: Ganz abgesehen von der Freude auf das Wiedersehen mit Verwandten und Bekannten in der Heimat, gab es ja sicher eine besondere Erwartungshaltung zu der Entwicklung, die Macambira nach Ihrem Weggehen genommen hat. Sie hatten seinerzeit mit viel Engagement und Erfolg die soziale Arbeit mit der Bevölkerung entwickelt. Was fanden Sie im Februar vergangenen Jahres bei Ihrer Reise vor? Konnten Sie eine positive Entwicklung gegenüber dem Jahr 2007 feststellen?

Cleonice W.: Das ist nicht einfach zu beantworten. Zusätzlich zu den 13 neuen Häusern, die 2005 bezogen werden konnten, habe ich drei weitere neue Häuser festgestellt. Fast alle Häuser haben ein kleines Solarmodul auf dem Dach, das Sonnenenergie in Strom umwandelt, der in einer kleinen Batterie gespeichert wird. Aus der Batterie kann man dann in der Dunkelheit Strom für eine elektrische Glühlampe entnehmen. Einzelne Häuser fallen durch größere Sauberkeit und bessere Hausgärten auf.

Andererseits ist die Sicherung des Grundbesitzes nicht vorangekommen.

solidariedade: Wie kommt es, dass es hier keinen Fortschritt gibt? Es ist doch ein wichtiger Punkt im Entwicklungsprogramm von Schwester Helena für Macambira?

Cleonice W.: Die Menschen in Macambira lebten bis 2002 buchstäblich wie Steinzeitmenschen. Sie sammelten



So wohnte man: Ein Etwas, dass wie ein Dach aussah, auf vier Pfählen, mit einer Wand als Windschutz.

Honig von wilden Bienen in der Buschsteppe und erlegten Kleintiere. Was sie nicht für sich selbst benötigten, verkauften sie an der nahen Landstraße. Es waren 200 Einzelmenschen ohne gegenseitige Verantwortung, sich abschottend von den Bewohnern angrenzender Weiler. Das führte zu Inzucht mit der Folge, dass in Macambira

heute jeder mit jedem verwandt ist, eine weitere Voraussetzung für schlimme Unterentwicklung.

Es braucht noch viel Zeit, um die antriebslosen Menschen in die Zivilisation zu überführen. Das Problem der Sicherung ihres Besitzes im Grundbuch erfordert Weitsicht, zu der im Moment nur Wenige in der Lage sind. Da mit diesen „behinderten“ Menschen eine Einzeleintragung nicht zu verwirklichen ist, arbeiten wir an der im Bundesstaat Bahia möglichen gemeinsamen Eintragung unter dem Begriff „Fundo de Pasto“ (gemeinschaftlich genutztes Land). Dabei müssen aber alle mitmachen. Da stoßen wir wieder an die Grenze, die durch die Gleichgültigkeit und Antriebslosigkeit gesetzt sind.

solidariedade: Als IRPAA vor 20 Jahren begann, ihre neuen Gedanken zum Wirtschaften im trockenen Nordosten unter die Menschen zu bringen, gab es ähnliche Schwierigkeiten. IRPAA setzte da auf Kleinbauern, die das Neue wagen wollten.

Gibt es in Macambira denn niemand, der ein solcher Vorreiter sein könnte, um die anderen zu überzeugen und mitzuziehen?

Cleonice W.: Ja, es gibt welche, allen voran Valdemir Silva Braga. Während die meisten von der Hand in den Mund leben, bewirtschaftet er heute sein Land nach unseren Empfehlungen. Er baut Gemüse an und erntet schon Früchte von selbst gepflanzten Bäumen und vor allem hat er schon 100 Ziegen. Die Familie kann sich Fleisch und Milch leisten und davon auch verkaufen. Besonders der Erlös aus Ziegenfellen bringt die Familie voran.

Valdemir ist in Macambira eine Leitperson, die andere mitzieht. Etwa 40 % der Familien bemühen sich schon, es ihm gleich zu tun. Aber für die Eintragung der Gemeinde Macambira nach dem Gesetz „Fundo de Pasto“ reicht die Zahl der Familien noch nicht.

solidariedade: Was Unterentwicklung bedeutet, nehmen wir derzeit zunehmend an konkreten Beispielen wahr. Das Fernsehen bringt uns die Bilder davon ständig ins Wohnzimmer. Was wir an Macambira nicht verstehen ist die Tatsache, dass es inmitten von mehr als 100 Weilern der Stadt Casa Nova ein einzelnes Dorf gibt, in dem buchstäblich „Steinzeitmenschen“ leben, die bis 2002 aus jeglichem Raster von sozialer Betreuung herausgefallen sind.

Cleonice W.: Auf den Pastoralreisen gab es natürlich auch Besuche in Macambira. Aber es wurden nie Erwachsene angetroffen, weil diese entweder im Busch nach Nahrung suchten oder beim Eintreffen von Fremden in den Busch flüchteten. Die Abschottungsmentalität

dieser Bewohner habe ich schon erwähnt. Die nicht vorhandene Bereitschaft zur Öffnung und Mitwirkung hat auch zur Vernachlässigung durch die kommunale Gemeinde geführt.

solidariedade: Warum änderte sich das alles 2002?

Cleonice W.: Es wurde 2002 eine Frau ins Krankenhaus Casa Nova gebracht, deren Gesicht in der Nacht von Ratten oder anderen Tieren angefressen worden war. Die näheren Umstände sind nicht bekannt.

Davon erfuhr das brasilianische Fernsehen, das die Hintergründe aufdeckte und sendete. So wurde Macambira in der entsetzten brasilianischen Öffentlichkeit bekannt. Eine Gewerkschaft aus São Paulo stiftete Geld für 13 neue Häuser. Die weitere Entwicklung ist ja bekannt.

solidariedade: Neben der heute verbesserten Wohnsituation ist die Bildung der Menschen die wichtigste Maßnahme. Unsere Brasilien-Initiative hat ein Bürgerhaus finanziert, das heute für Alphabetisierungs- und Bildungsveranstaltungen für die Bevölkerung intensiv genutzt wird. In dem Haus haben Sie früher gewohnt, als Sie für die Betreuung der Menschen in Macambira zuständig waren. Wie hat sich diese Betreuung entwickelt?

Cleonice W.: Meine Nachfolgerin ist seit kurzem nicht mehr da. Heute führt Schwester Natalie, eine Mitschwester von Helena, die schwierige Arbeit weiter. Im Bereich Alphabetisierung arbeitet sie derzeit mit einer Gruppe von 15 Personen.

solidariedade: Wenn man davon ausgeht, dass in Macambira etwa 60 Erwachsene leben, die wohl, von Ausnahmen abgesehen, Analphabeten sind, müssen 15 Teilnehmer als eine eher geringe Zahl angesehen werden.

Cleonice W.: Das ist richtig, aber man darf die Hintergründe nicht außer acht lassen.

Wir haben schon über die Antriebslosigkeit der Leute gesprochen. Alkoholprobleme fördern nicht die Bereitschaft zu lernen. Viele Frauen werden von ihren Männern gehindert teilzunehmen. Wir haben es mit Unterentwicklung zu tun, die abzubauen, anderswo Jahrzehnte erforderte. Ich bin guter Hoffnung, dass wir soviel Zeit nicht mehr brauchen werden. Dazu trägt auch besonders dieses Haus der Brasilien-Initiative bei. Diese zentrale Anlaufstelle, zu der jeder mit seinen Anliegen kommen kann, ist die Voraussetzung für jede weitere Entwicklung. Von hier geht auch die offensive Betreuung aus, wie z.B. die Maßnahmen der Landsicherung und der wirtschaftlichen Beratung.

solidariedade: Schwester Natalie kann zwar eine gute Alphabetisierungsarbeit leisten, aber keine Schulbildung. Wie sieht es mit dieser in Macambira aus?

Cleonice W.: Macambira hat keine eigene Schule. Die Kinder müssen in der Nachbargemeinde Cacimbinha zur Schule gehen, etwa drei Kilometer entfernt.

Die hier geleistete Arbeit ist miserabel. Die Lehrerin wohnt in der Stadt Casa Nova, 90 km entfernt. Sie fährt die Strecke täglich per Anhalter. Mal kommt sie, aber oft warten die Kinder vergebens. Das motiviert die Kinder natürlich nicht.

Dennoch werden sie von ihren Eltern angehalten zur Schule zu gehen, denn für die arme Bevölkerung gibt es ein Familienstipendium (Bolsa Familia), das vom Schulbesuch der Kinder abhängig ist. Wer weniger als € 61 pro Monat verdient hat Anspruch. Je nach Verdienst und Alter des Kindes kann es sich um einen Betrag pro Kind

zwischen € 9,50 und € 87 handeln. Das ermöglicht eine kleine wirtschaftliche Entwicklung der Familie. Auch in Macambira ist das ein Stabilisierungsfaktor. Fast alle haben sich von dem Geld Ziegen angeschafft. Auch für Valdemir waren diese Gelder Grundlage der Entwicklung.

solidariedade: Zum Abschluss noch eine Frage zu den Großzisternen. Was können Sie über diese neuere Art von Zisternen für den Gemüseanbau berichten.

Cleonice W.: Diese Zisternen sind eine Neuentwicklung aus der Zeit nachdem ich schon in Deutschland lebte. Auch im Landkreis Casa Nova sind sie verhältnismäßig neu. Auf meiner Reise habe ich mir an jeweils drei verschiedenen Orten eine dieser neuen Zisternen aus dem Jahr 2008 angesehen. Alle drei, auch die zu unserem Unterrichtsgebäude in Macambira gehörende, hatten noch kein Wasser. Ich war ja im Februar da. Normalerweise hätten die Zisternen mindestens halb gefüllt sein müssen, denn die Regenzeit beginnt ja üblicherweise im Dezember. Das was die Leute hinsichtlich des kommenden Regens schon am Jahresanfang gepflanzt hatten, war verdorrt, von der Sonne verbrannt. 2009, als ich in Brasilien war, kam der Regen sehr spät.

solidariedade: Sind die Menschen für das was sie pflanzen denn nur von dem Regen zwischen Dezember und April abhängig?

Cleonice W.: JA. Es gibt zwar noch Caxios (offene Wasserlöcher, in den Fels gehauen), aber sie reichen nicht zum Bewässern von Pflanzungen. Sie sind in der Zeit, da man noch keine Zisternen kannte, als Trinkwasserreservoir angelegt. Für Pflanzungen braucht man ungleich mehr Wasser.

Es gibt aber eine Pflanze, die auch in der Trockenzeit eine Ernte bringt, wenn sie einmal gut mit Regen angewachsen ist: Maniok. Vier bis fünf Wurzelenden verdicken sich in der Erde zu etwa der fünffachen Stärke einer Karotte. Sie werden zu Mehl verarbeitet, ein Grundnahrungsmittel der Nordestinos. Da Maniok anspruchslos ist, können die Kleinbauern weit mehr als für den Eigenbedarf anpflanzen und ernten. Grob geraspelt und in der Sonne getrocknet ist es ein beliebtes Tierfutter und für die Kleinbauern eine willkommene Verdienstquelle.

solidariedade: Vielen Dank für diese neuesten Informationen aus Macambira.

Das Interview führte Werner Wies

Spendenkonten

25 052 013 Volksbank An der Niers, BLZ 320 613 84
110 111 6869 Sparkasse am Niederrhein,
BLZ 354 500 00

Sie erhalten unaufgefordert eine Spendenquittung, wenn Ihre vollständige Anschrift in den Zeilen „**Verwendungszweck**“ des Überweisungsbelegs eingetragen wird, weil die Banken nur diese beiden Zeilen an den Empfänger weitergeben. Evtl. kürzen Sie bitte lange Namen und Straßennamen sinnerhaltend oder geben Sie beim Ort nur die Postleitzahl an.

Impressum

Herausgeber: Brasilien-Initiative Nordestino e.V.
zur Förderung von Ausbildung und sozialer Hilfe,
Nibelungenstr. 60a, 46537 Dinslaken

Redaktion: Luise van Reen, Werner Wies.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Ein lesenswerter Bericht

Die Schülerin Melanie Lohoff vom *Aktionskreis Pater Beda* macht einen Freiwilligendienst in einem Kinder- und Jugendförderprojekt in Grato, im brasilianischen Bundesstaat Ceará.

Ihr nachfolgender Bericht enthält viele aufschlussreiche Hintergrund-Informationen über die sozialen Verhältnisse, die ihre Arbeit beeinflussen.

Die Arbeit in dem Projekt und im gesamten Umfeld hier in Crato ist sehr umfangreich und jeden Tag voll mit neuen Eindrücken. Ich bin jetzt ein wenig mehr als einen Monat hier und könnte ununterbrochen von dem erzählen, was ich hier so sehe und fühle. Momentan helfe ich sehr viel im Kindergarten des Projektes mit. Dieser Teil des Projektes ist vor zwei Jahren noch auf Bitten der Stadtverwaltung von Crato ausgebaut worden. Sie übernimmt auch einen Teil der Kosten für die Erzieher und Lehrer hier im Projekt. Diese Kooperation ist sehr wichtig, denn es sind ja die Kinder der Stadt Crato und es kann nicht angehen, dass alles aus Spendenmitteln aus dem Ausland finanziert werden muss. Aber die Stadt weiß, wie engagiert und effizient das Projekt arbeitet.

Die Kinder sind zwischen 2 und 4 Jahre alt. Sie kommen meist aus zerrütteten Familien oder werden von den überforderten Müttern allein erzogen. Ein Großteil der Kinder kommt aus den Elendsvierteln der Stadt und sie werden groß in einem Milieu von Prostitution, Alkohol und Gewalt. Wer einen Platz im Projekt bekommt, hat Glück und damit eine Chance auf eine bessere Zukunft. Man versucht die Mütter in die Sozialarbeiten zu integrieren.

Die ersten Wochen waren sehr schwierig für die Kinder, aber auch für die Mütter/Familien und für die Erzieher. Viele der Kleinen waren noch nie getrennt von ihren Müttern und dementsprechend war ihre Angst groß, dass die Mutter sie einige Stunden später nicht mehr abholen kommt. Sie haben viel geweint und geschrien. Unter diesen Umständen fällt es schwer, den Kindern spielerisch unter anderem Farben und Zahlen beizubringen. Jetzt allerdings, wo sich die Angst langsam gelegt hat, ist das große Interesse der Kinder an Farben, Zahlen, Spielen und Geschichten in ihren Augen deutlich zu erkennen. Aber zugleich wird den Erziehern und ganz besonders mir, immer wieder das wahre, schwere Leben der Kinder deutlich.

Einige von ihnen haben Verbrennungen oder tiefe Narben am Körper, die Folgen der häuslichen Gewalt sind. Ein kleines Mädchen zum Beispiel ist Josy (3), sie hat eine unglaublich tiefe Verbrennung am Arm. Diese Verbrennung ist mir besonders aufgefallen, weil sie total rund war. Als ich sie dann fragte wie das passiert ist, zuckte sie nur mit ihren Schultern. Als ich sie fragte ob sie es selbst war, schüttelte sie mit dem Kopf, als ich sie dann fragte, wer es denn dann gewesen sei, schaute sie mir in die Augen und sagte: „Es war meine Mama.“

Durch die fehlende Hygiene zuhause, kratzen sich einige Kinder den ganzen Tag am Körper. Einige Kinder haben auch Läuse, die wir dann zu bearbeiten versuchen, aber wenn sie am nächsten Morgen wieder kommen, sind die

Läuse wieder da, da die vielen Geschwister und auch die Mütter/Eltern ebenso Läuse haben.

Andere Kinder wiederum kennen keine Toilette und wenn sie müssen, machen sie einfach drauf los. Mit viel Geduld erklären wir ihnen dann den Toilettengang.

Nächste Woche werden die Erzieher und Helferinnen deshalb die Kinder einmal Zuhause besuchen und sich ihre Wohnsituationen anschauen, ernste Gespräche mit den Müttern/Eltern führen und alle wichtigen Fragen stellen, um dann besser das Verhalten der Kinder nachvollziehen und besser helfen zu können.

Ein kleiner Junge, der heute eigentlich nicht mehr in unserem Projekt, oder zumindest nicht mehr in der Kindergarten-Gruppe ist, Mateus (6), hat eine der vielen traurigen Geschichten. Er wohnt nur 2 Minuten vom Projektgebäude entfernt. Als er jünger war und regelmäßig im Kindergarten gefördert wurde, war er immer sehr zufrieden und glücklich, im Projekt sein zu können. Jetzt mit 6 Jahren jedoch muss er auf eine Schule im Stadtzentrum. Seine Mutter jedoch hat ihn dort nicht angemeldet. Sie ist Prostituierte und geht schon früh morgens aus dem Haus und lässt Mateus auf der Straße, den ganzen Tag. Sie hat noch einige andere Kinder, die sie dann irgendwo lässt. Mateus kommt dann, wenn er Hunger hat, zu uns ins Projekt um zu essen. Manchmal ist er total dreckig, da er im Müll herum gespielt hat, so dass ich ihn erst einmal baden muss. Er hat dann immer einige Splitter im Fuß und in der Hand, die wir dann beide mühselig versuchen heraus zu holen.

Und damit so etwas nicht sein muss, dass ein Kind auf der Straße leben muss, weil seine Mutter sich prostituiert, bietet das Projekt auch Kurse für Mütter an, z.B. Frisörin und auch Nähkurse. Außerdem hilft der Leiter des Projektes Nova Vida, Herr Hermano de Sousa, Familien, die zum Teil auf der Müllhalde leben, aber insbesondere Familien, die von der Müllhalde leben und überleben. Sie sortieren dort den Müll und suchen nach Verwertbarem, wie Papier, Plastik, Gummi, Glas und noch vielem mehr.

Für 1 kg Papier z.B. bekommen sie umgerechnet 0,03 Euro. Jeden Freitag bringen wir ihnen eine warme Mahlzeit, um zu zeigen, dass sie nicht vergessen und von der Gesellschaft ausgeschlossen sind. So fängt langsam ein Vertrauensverhältnis mit diesen „Müllmenschen“ an, dass im besten Fall hilft, dass sie über Alternativen zum Broterwerb nachdenken. Sie ernähren sich in der Woche über von den gammeligem Essensresten, die sie im Müll finden. Als ich das erste Mal mitfuhr, um auch diese Arbeit dort kennen zu lernen, stand ich plötzlich in der prallen Sonne auf einem riesigen Müllplatz, inmitten stinkender Gase, um mich herum sich bückende Menschen, die den Müll durchsuchten. Darüber flogen riesige Aasgeier. Es ist anders als man es sich vorher vorstellt, wenn man inmitten des Mülls steht, den Gestank riecht und die Fliegen an den Körpern und Gesichtern der Menschen sieht. Man kann es kaum verarbeiten.

Ich freue mich immer auf den Freitag, wenn wir den Müllmenschen das Essen bringen. Es ist mittlerweile meine Lieblingsbeschäftigung. Die Freude der Menschen ist jedes Mal aufs Neue unbeschreiblich, so als wäre es das erste Mal. Dann lachen alle und machen Scherze und freuen sich beim Abschied schon auf die nächste Woche, ich auch. Da merkt man wie schön eine Freude aus Dankbarkeit sein kann.